

## SEPTEMBERGIRL

Jedes Jahr im Frühling lege ich mich schlafen und wache erst im September wieder auf. Ich werde ganz klein, mit bloßem Auge kaum mehr sichtbar - und schwimme in einer Petrischale mit einer rosafarbenen Flüssigkeit. Dort schwimme ich dann und träume.

In meiner Nähe wohnt eine ältere Frau. Sie ist aus Polen geflüchtet während des Kriegs und alles in ihrem Leben ist kommunistisch-blau-grau. Es ist kommunistisch-blau-grau, obwohl sie das Land verlassen hat bevor es zur kommunistisch-blau-grauen Volksrepublik wurde. Ihre Augen und ihre Kleidung sind kommunistisch-blau-grau, die rollbare Einkaufstasche, mit der sie jeden Dienstag und Freitag zum Markt in unserem Stadtteil geht, ist kommunistisch-blau-grau und sogar ihr Sohn, der zweimal im Monat im kommunistisch-blau-grauen Auto angefahren kommt um sie zu einem Ausflug abzuholen, lässt beim Aussteigen sofort kommunistisch-blau-graue Wolken am Himmel aufziehen. Manchmal sitzen seine Kinder auf dem Rücksitz, zwei Jungs unter einsdreißig mit kommunistisch-blau-grauen Schirmmützchen. Ich weiß nicht, was der Sohn beruflich macht. Wahrscheinlich ist er Maler und Anstreicher und verpasst seiner gesamten Umwelt einen kommunistisch-blau-grauen Anstrich. Bei seiner Mutter hat es jedenfalls tadellos funktioniert.

Ich mag die alte Frau. Hinter ihrem kommunistisch-blau-grauen Äußeren verbirgt sich ein kleines Mädchen mit apfelroten Wangen und einer fruchtig-süßen Seele. Diese Seele schläft den ganzen Winter über in ihrer kommunistisch-blau-grauen Hülle. Erst im Frühjahr bricht sie hervor und lächelt ein entzückendes Lächeln im kleinen weißen Kleidchen. Die alte Frau lebt in einem alten kommunistisch-blau-grauen Haus mit einem winzigen Vorgarten. In diesem Vorgarten steht ein für diesen winzigen Vorgarten viel zu großer Apfelbaum. Sobald der Baum im Frühjahr zu blühen beginnt, tritt die apfelrote Seele der alten Frau Stück für Stück zu Tage. Man riecht sie schon bevor die ersten weißen Blütenspitzen zu erkennen sind. Dann weiß ich, dass ich mich jetzt bald in der Petrischale Schlafen legen kann. Die alte Frau wird die nächsten Monate alle Menschen in der Nachbarschaft mit ihrem apfelrot-süßen Duft und einer gewissen gespannten Vorfreude erfüllen. Wenn im September dann die kleinen roten Äpfel in voller Pracht am Baume hängen, werde auch ich wieder erwachen und ihre großen Tage miterleben. Die Menschen der Nachbarschaft sind erfüllt von Kribbeln und Jauchzen und Seufzen und Sehnen. Ideen werden geboren mit denen man den Winter überstehen kann. Die neuen Babies kommen dann im Juni, wenn ich bereits wieder schlafe. Wir haben einen unausgesprochenen Konsens – die alte Frau und ich. Sie übernimmt Frühjahr und Sommer,

ich Herbst und Winter. Da wir in Deutschland leben dauert meine Zeit länger als ihre, aber ich bin auch viel jünger als sie. Ich denke für uns beide geht es so in Ordnung.

Kontakt haben wir nur an 2 Tagen im Jahr. Bevor ich mich schlafen lege, setze ich mich nachts auf ihr Fensterbrett und summe eine kleine Melodie. Die alte Frau muss davon weinen, aber sie weint gern. Sie öffnet das Fenster, beugt sich heraus so weit sie noch kann und lässt eine ihrer Tränen auf meine Lippen fallen. Ich darf sie erst ablecken, wenn das Lied zu Ende ist. Dann gehe ich nach Hause, lege meine Kleider ab, verschließe die Tür, lasse die Jalousien herunter und beginne meine Traum-Schlaf-Zeit in der Petrischale. Zwar ist eine Petrischale ein etwas prosaischer Ort, aber sie hält auch gleichzeitig meine Träume in einer gewissen Nähe zur Welt meiner Nachbarn.

Der zweite Tag, an dem die alte Frau und ich uns begegnen, ist der Erntetag im späten September. Unmittelbar vor der Reife wird der Duft der Äpfel so intensiv, dass sich seine apfelrote Süße in die rosafarbene Flüssigkeit meiner Petrischale einschleicht und mich aufweckt. Sobald sich meine Gliedmaßen wieder an ihre Herbst-Winter-Größe gewöhnt haben, mache ich mich auf den Weg zum Apfelbaum. Dort treffe ich die alte Frau. Sie pflückt den ersten Apfel und gibt ihn mir zu essen. Während ich bedächtig das apfelrot-süße Fruchtfleisch kaue, verschwindet unmerklich ein Stück ihres Lächelns. Dann hält die alte Frau kurze Zeit den kleinen Finger ihrer rechten Hand gegen meine Schläfe und geht ins Haus. Vom heutigen Tag an ist sie nicht mehr oft draußen zu sehen. Wenn sie sich außerhalb des Hauses aufhält, ist nichts von ihrer apfelroten Süße mehr zu spüren. Mit jedem Apfel, den ein vorbeilaufendes Kind, ein eleganter Herr, der zufällig in der Gegend ist oder eine der vielen Hausfrauen und alleinerziehenden Mütter der Nachbarschaft abpflückt und aufisst, verschwindet ein Stück mehr des kleinen Mädchens mit den Apfelbäckchen. Es muss viel unter einer kommunistisch-blau-grauen Tagesdecke schlafen und Kräfte tanken um im Frühjahr, wenn der Turnus der alten Frau von neuem beginnt, die kommunistisch-blau-graue Hülle durchdringen zu können. Was wohl passierte, wenn die alte Frau einmal einen Winter nicht überlebte? Wer würde dann Frühjahr und Sommer übernehmen? Oder wenn sie mitten im Sommer stürbe, wenn ich noch sacht durch das Wasser meiner Träume schaukle?

Jedes Jahr begleiten mich diese Gedanken kurz während ich mich von meinen Kleidern und meiner Herbst-Winter-Größe trenne. Aber ich lasse sie ebenso jedes Jahr mit meiner Unterwäsche außerhalb der Petrischale zurück. Ich schwimme und träume und zwischen meinen Träume dringt hellrosa Licht in die äußere Hülle meines Bewusstseins wie ein luftig-wässriger Filmschnitt. Ich habe auch schon vom Tod geträumt, aber nicht vom Tod der alten Frau sondern vom Tod einer Ameise. Ich selbst war auch eine Ameise und trug die tote

Schwester zusammen mit vielen anderen Schwestern zu der Stelle, an der die rituelle Überführung toter Ameisen ins andere Reich vollzogen wird. Danach trugen wir eine kleine weiche Beere in die entgegengesetzte Richtung.

Nun bin ich im Traum eine Henne. Eine große weiße Henne, die sich flaumige Federn ausrupft um ihr Nest zu polstern. Ich bin ein Hund, der auf einer Wiese neben einem Regionalzug herzulaufen versucht bis er sich so oft überschlagen hat, dass Erde seine Ohren und Nasenlöcher verstopft sind. Ich bin eine Ratte, weiß mit rosa Näschen, die auf den Schultern eines Punkermädchens herumklettert und Männchen für vorbeigehende Passanten macht. Eine Passantin ruft ‚Igitt!‘. Ich bin eine 63jährige Schuhfachverkäuferin, die der Passantin kurz später in einen Schuh helfen muss und trotz der Rückenschmerzen die Nase von den schweißigen Füßen der Passantin wegdreht, ‚Igitt‘. Ich bin der große dicke Bruder der Punkerin, der auch gerne Punker wäre, aber trotzdem Hausaufgaben macht und zum Cellounterricht geht. Ich bin sein bester Kumpel, der am liebsten onaniert, während er im Wandschrank zwischen den Schrubbern und Putzmitteln steht. Ich bin der marokkanische Junge ohne Schulabschluss, der die Aschenbecher auf der Fähre leert und morgen entlassen wird, weil ihm die Chefin nicht glaubt, dass nicht er die verschwundenen 50 Euro genommen hat. Ich bin die alterslose Frau im Kassenhäuschen, die jeden Dienstag und Donnerstag einen Feinschmeckerkochkurs belegt. Ich bin Dozentin für alte Sprachen und plane eine Studienreise auf die Ionischen Inseln. Ich bin ihre dreijährige Tochter, die nur von Montag bis Donnerstag bei der Mutter sein darf und jede Woche zweimal mit ihrer grünen Zahnbürste mit den Froschfüßen in den Zug steigt. Ich bin der Pizzabäcker in zweiter Generation, der aufgrund seiner Tomatenallergie jeden Tag bis zu 400 mal niesen muss. Ich bin der Straßenkater, der noch einmal in seinem Leben Makrele essen möchte und ich bin die Krähe, die den Bewohnern des Altenheims gerne einen Schrecken einjagt. Ich bin der Flugzeugkapitän für Inlandsreisen, der bei der Begrüßung der Fluggäste nie seinen eigenen Namen sagen darf, weil er zu sehr nach tartarischen Einwanderern und nicht vertrauenserweckend klingt. Ich merke wie ich einen viel zu hohen Bordstein herunterstürze und mich übergebe. Lächelnd nehme ich die Beförderung entgegen, alle klatschen. Der Dirigent hebt seinen Taktstock und ich kann die Noten nicht mehr erkennen, weil mich der Bratscher verlassen hat und meine Tränen nicht aufhören wollen zu fließen. Ich tauche meine Füße in Farbtöpfe und laufe über eine Leinwand auf dem Boden und esse die letzte Praline meines Lebens. Ich wehre mich gegen die Windel, ich wehre mich gegen ein Kondom, streife ein Kondom über und wundere mich über künstlichen Himbeergeschmack. Der Asphalt riecht gut und vielleicht fange ich heute die ersten Forellen der Saison. 50.000 Augenpaare blicken

auf mich und mein kleiner Sohn wird stolz sein wenn ich mit der Pfeife zwischen den Lippen die Partie eröffne. Ich stoße gegen die Grenzen meines Landes und pralle zurück. Ich trockne seinen Schweiß und lächle sanft, lasse meine Hüften kreisen und hoffe, dass heute keiner mehr mein wundes Geschlecht berührt. Ich lache und lache und alle lachen mit obwohl es wirklich nichts zu lachen gibt. Wieder werde ich an der Grenze abgewiesen. Ich bin der Kanarienvogel des Zöllners und habe soeben eine neue Melodie gefunden. Ich kann sie nicht mehr riechen. Die Gleise fühlen sich kalt an unter meinen nackten Schultern und der IC 15:12 ist zu spät. Die Fliegentür schlägt immer auf und zu und ich bestelle ein neues Telefon in einem Katalog. Der Brief ist an der Grenze zurückgeschickt worden. Mein Vater betrachtet den Ring an meinem Finger und fragt mich: ‚Willst du das?‘ In den Schultüten der anderen Kinder sind nicht nur ökologisch angebaute Trockenfrüchte und Bundstifte und niemand muss in Kleidungsstücken aus Hanf zur Schule gehen. Kein Einlass, die falschen Klamotten an und ich bin die Freundin, die den Türsteher soeben mit dem zarten Sohn ihrer besten Freundin betrügt. Ich bin der zarte Junge und habe Cheeseburgergeruch in der Nase. Der Imker will Lindenblütenhonig, aber ich mag nur Waldblumen. Bevor sie mich unters Messer legen können schleiche ich mich aus dem Krankenhaus und feiere in meinem weißen Krankenhaushemd die ganze Nacht. Lila Brausepulver und blaublinkendes Tätütata. Den Pokal zur achtundzwanzigsten Kegelmeisterschaft in der Hand weine ich am Grab meiner dritten Ehefrau. Ich bin ein Mausemädchen mit gebrochenem linken Ohr, das sich am liebsten im Bodenbedecker dieses Grabs begatten lässt. Die rosafarbenen Beeren schmecken bitterer als erwartet. Vor Gericht sage ich aus, dass ich noch einmal ein rosarotes Wunder erleben wollte, bevor der Gerichtsvollzieher die letzten Möbel pfändet und gieße hinterher 6 Korn auf die rosarote Wunde in meinem Inneren. Ich werde gebadet und Mama schickt mich danach direkt in mein Zimmer. Ich bestehe die Prüfung zur Übergardinenfachverkäuferin mit Auszeichnung und wünsche mir so sehr eine Nacht mit der Leiterin der Prüfungskommission. An der Grenze ist ein Stau und ich kann den Diktator nicht alleine stürzen. Das gestohlene Fernrohr zeigt mir, was ich schon längst wusste. Der Matrose, mit dem ich die letzte Nacht verbracht habe, wirft den Anker zu spät aus und wir prallen unsanft gegen das Horn von Afrika. Am Zoll werde ich abgewiesen und muss meinen Auftritt bei den Nashörnern absagen. Ich esse einen Apfel und wache auf.

Die alte Frau steht apfelrotwangig auf der grünen Badezimmermatte und hält mein Lieblingskleid in der Hand. Ich schlucke die letzten saftigsüßen Bissen herunter und schlüpfe ohne Unterwäsche in mein Kleid. Im Spiegel sehe ich zwei Frauen mit apfelroten Wangen und kommunistisch-blau-grauen Augen. Die eine hat den Kopf nach rechts und die andere

nach links gewandt, aber sie berühren sich nicht. Ihre Augen begegnen sich im Spiegel. Für den Bruchteil einer Sekunde nur, aber der genügt für ihren Austausch. Ein Augenpaar wird immer heller und klarer während sich die anderen Augen unter den immer schwerer und müder werdenden Lidern verbergen. Zwei Seen, an deren Grund Gedanken und Träume neben den Einzelteilen von Segelbooten und Blechkanistern verborgen liegen. Jezioro Niegocin – sage ich leise. Es sind die ersten laut ausgesprochenen Worte, die mein Mund nach fünf Monaten in die Welt hinausschickt und ich muss die Augen schließen um mich ganz auf den Klang konzentrieren zu können. Nur langsam öffnen sich meine Ohren für andere Laute: Sie haben den Baum gefällt, aber diesen einen Apfel konnte ich für dich retten. Als ich die Augen öffne ist nur noch ein Paar apfelroter Wangen im Spiegel zu sehen und ich fühle mich, als wäre mir eine Botschaft übermittelt worden. Hätte ich eine Frage stellen müssen? Ohne den Blick von vom Spiegel abzuwenden schlüpfte ich in die Schuhe, die unter dem Waschbecken für mich bereitstehen. Der Apfelgeschmack auf meiner Zunge wirkt intensiv wie nie zuvor. Ein neues Jahr muss begonnen werden und ich mache mich auf den einzigen Weg, den dieser Moment nun zulässt. Wenn die Botschaft in meinem Kopf stimmt wird in diesem Jahr alles anders. Es wird das 124ste Jahr meines Lebens sein. Ganz sicher bin ich aber nicht.